

BERGWALD-KURIER

Ausgabe 30 | Dezember 2020



HOLZ-HOCHHAUS
Seite 4

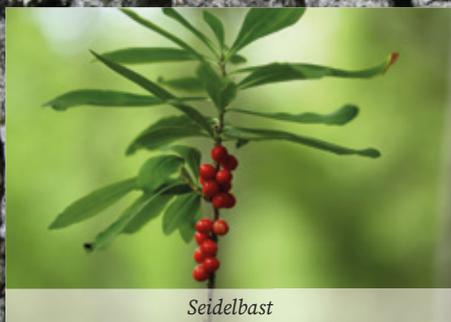
WALD-JAGD
Seite 12

WIPFEL-GIPFEL
Seite 14

Schöner Wohnen für alle

Ein Mehr an Artenvielfalt macht Ökosysteme stabil(er).
Und da hat der Wald echten Mehrwert zu bieten.
Er ist die Landnutzungs-Art mit der höchsten BioDiversität.

Wo sie sind, ist es um die Artenvielfalt gut bestellt:



Seidelbast



Kohlmeise



Gelbe Lohblüte



Waldfrosch



Resedafalter

Der Wald – Weltmeister in BioDiversität

Editorial

Unser Wald – kein Fall für den Weihnachtsmann!



Foto: Ramona Götzfried

Liebe Leserin, lieber Leser,

schön hat's doch die Forstpartie: Der Wald, der wächst auch ohne sie. Stimmt im Prinzip, aber halt nicht ganz so, wie wir das gerne hätten. Unser Wunschzettel ist lang: Der Wald soll herzerfrischend aussehen, Lebensraum für eine Vielzahl von Tier- und Pflanzenarten sein, als Schutzschild gegen Schneelawinen und Steinschlag wirken, Hochwasserspitzen dämpfen und das Regenwasser reinigen, so dass wir es als Quellwasser trinken können. War da noch was? Genau: Holz, möglichst viel und in bester Qualität.

Der Natur da draußen sind unsere Idealvorstellungen von einem multifunktionalen Wald herzlich egal. Wir aber brauchen ihn, und zwar in guter Kondition, sozusagen wunschgerecht und neuerdings auch klimatolerant. Hier beginnt die forstliche Arbeit. Es geht um stabilisierende Pflege beim Durchforsten und um die richtige Baumartenmischung bei der Waldverjüngung. Da gibt es einiges zu tun, denn der Klimawandel nimmt rasant Fahrt auf. Hitze, Schneebruch, Sturm und Borkenkäfer treffen auch

das obere Allgäu, wo man sich im Vergleich zum nördlichen Deutschland noch inmitten einer erfrischenden Oase fühlt. Aber Vorsicht: Waldesgrün kann trügerisch sein.

Unsere Wälder stehen zum Glück vergleichsweise gut da. Seien wir froh, sie überhaupt (noch) zu haben. Aber der Zukunft sind sie schlecht gewachsen. Das konnten Oma und Opa nicht ahnen, als sie zu ihrer Zeit die Bäumchen für heute pflanzten. Ob wir jetzt für die Enkel alles richtig machen? Wir müssen es zumindest nach bestem Wissen und Gewissen versuchen.

Wir Förster vom Amt unterstützen die Waldbesitzer mit unserem Fachwissen und staatlichen Hilfsprogrammen, so gut es geht. Und wir reden Klartext, auch dort wo ihn mancher nicht hören will, zum Beispiel beim Konfliktthema Schalenwildverbiss. Das sind wir unseren Nachkommen schuldig. Denn wer sich verhält wie die drei berühmten Affen, lebt vielleicht im Moment bequem, löst aber auf Dauer keine Probleme.

In diesen Wochen geht ein merkwürdiges, für viele Menschen leider auch sehr schwieriges Jahr zu Ende. Für mich persönlich war es außerdem das letzte mit einem beruflichen Alltag. Im nächsten Bergwaldkurier begrüßt Sie dann ... Tja, das wissen wir noch nicht. Sicher ist nur: Er (oder sie?) wird auf jeden Fall jünger sein.

Es grüßt Sie letztmals mit einem ganzen Wald voller guter Wünsche

Ihr 

Dr. Ulrich Sauter, Ltd. Forstdirektor, Bereichsleiter
Forsten am AELF Kempten

Inhalt

- SEITE 1 EDITORIAL**
Unser Wald – kein Fall für den Weihnachtsmann!
- SEITE 2 VOM WINDE ZERSTÖRT**
Die dickste Tanne im Oberallgäu
- SEITE 3 INTERVIEW MIT DR. ANTJE VON DEWITZ**
„Nachhaltiges Wirtschaften macht zukunftsfähig und krisenfest“
- SEITE 4 EIN „LEUCHTTURM“ FÜRS ALLGÄU**
„Zeigen, was der Holzbau kann“
- SEITE 6 FÖRSTER DURCHFORSTEN DEN FORST**
Warum eigentlich?
- SEITE 8 FASZINATION BERGWALD**
- SEITE 10 GUTE ERFOLGSAUSSICHTEN**
Das neue BWO-Gebiet
Hauchenberg-Stoffelberg
- SEITE 12 AUF DER JAGD NACH DEM ZUKUNFTSWALD**
Ohne naturnahes Wildtier-Management geht es nicht
- SEITE 14 DER WIPFEL-GIPFEL**
„Neue Wälder braucht das Allgäu“
- SEITE 16 DER JAGENDE KOCH**
Wissen, wo's herkommt – die Rehleber

IMPRESSUM

V.i.S.d.P.: Klaus Dinsler
Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten
Kemptener Straße 39 | 87509 Immenstadt
E-Mail: poststelle@aelf-ke.bayern.de

Redaktion: Robert Bullinger
Gestaltung: PAGEfactory GmbH & Co. KG
Bilder: AELF Kempten,
sofern nichts anderes angegeben

Druckerei: Holzer Druck und Medien, Weiler



Förderung nachhaltiger
Waldwirtschaft
www.pefc.de

Vom Winde zerstört

Die dickste Tanne im Oberallgäu

Im Februar (des Jahres 2020) trug sich ein kleines Drama zu. Der (vermutlich) dickste Baum im südlichen Oberallgäu fiel dem Orkan Sabine zum Opfer. Die stattliche Tanne konnte den extremen Windböen auf Dauer nicht standhalten. In fünf Meter Höhe brach sie ab. Ein langes (Baum-)Leben ging damit zu Ende. Das der Siegertanne.

Siegertanne? Das kam so. Anno 1996 stellten sie sich beim damaligen Forstamt Sonthofen die Frage: „Wo steht der dickste Baum im Oberallgäu?“ Im Rahmen eines Wettbewerbs wurde die Bevölkerung um Hilfe gebeten. Dem Finder des dicksten Baums winkte eine Ballonfahrt als Preis.

Es kamen viele Rückmeldungen. Das Rennen machte Willi Hartmann aus Sonthofen mit „seiner“ Weißtanne, gelegen im Hintersteiner Tal nahe der Hubertus-Kapelle am Weg zur Erzbergalpe. Umfang: 6,83 Meter, Durchmesser: 2,18 Meter. Beim Eigentümer, der Alpengenossenschaft Erzberg, freute man sich über eine Motorsäge und gelobte, dieselbe nicht an der Siegertanne anzusetzen. Versprechen gehalten.

Die dickste Tanne im südlichen Oberallgäu trotzte gut zweihundert Jahre lang allen Widrigkeiten, schneereichen Wintern, heißen Sommern, vielen Stürmen. Jetzt hat ein extremes Wetterereignis dem Baumleben ein Ende gesetzt. Könnte sein, dass man solche Ereignisse in Zukunft nicht mehr als „extrem“, sondern als „normal“ wahrnimmt. Sie häufen sich. Schon seit Längerem.



Interview mit Dr. Antje von Dewitz*, Geschäftsführerin der VAUDE Sport GmbH & Co. KG in Tettngang



Dr. Antje von Dewitz
Foto: VAUDE

BW-Kurier: Frau Doktor von Dewitz, als Sie im Jahr 2009 von Ihrem Vater die Vaude-Geschäftsführung übernahmen, da hatten Sie eine klare Vision. Wie lautete die?

ANTJE VON DEWITZ: Ich hatte das Bild eines durch und durch nachhaltigen Unternehmens, das wie ein Glashauss gestaltet ist: völlig transparent und bereit, überall Einblick zu gewähren - ob hier am Standort oder weltweit in unseren Produktionsstätten. Einfach weil es nichts zu verstecken gibt und wertorientiert mit konsequenter Rücksicht auf Mensch und Natur gewirtschaftet wird. Es war mir wichtig, objektiv sicherzustellen, dass unsere Produkte ökologisch und fair hergestellt wurden. Meine Kollegen in der Geschäftsleitung konnten diese Vision sofort teilen. Um uns zu motivieren und uns selbst zu messen, setzten wir uns das anspruchsvolle Ziel, innerhalb der nächsten sechs Jahre Europas nachhaltigster Outdoor-Ausrüster zu werden. Wir sind sehr weit gekommen, haben hohe externe Standards wie den Leader-Status der „Fair Wear Foundation“ oder das staatliche Metasiegel „Grüner Knopf“ erreicht und zahlreiche renommierte

Auszeichnungen erhalten. Zugleich haben wir auch festgestellt, dass man auf dem Weg der Nachhaltigkeit nie am Ziel ankommt, sondern immer neue Herausforderungen zu meistern hat.

BW-Kurier: Waldbesitzer und Förster denken in Generationen, viele Firmen in Quartalszahlen. Können Sie sich als Unternehmerin langfristiges Denken überhaupt leisten?

ANTJE VON DEWITZ: Angesichts der globalen Herausforderungen stellt sich heute weniger die Frage, ob sich ein Unternehmen Nachhaltigkeit und langfristiges Denken leisten kann, sondern vielmehr: Kann es sich ein Unternehmen noch leisten, nicht nachhaltig zu wirtschaften? Ich sage: Nein! Es sollte für Unternehmen selbstverständlich sein, Verantwortung zu übernehmen und zur Lösung globaler Probleme wie Klimawandel, Mikroplastik oder Artensterben beizutragen. Das entspricht auch den Erwartungen der Konsumenten, die zunehmend hinterfragen und auch ihre Kaufentscheidung danach ausrichten, wie Produkte hergestellt wurden. Nachhaltiges Wirtschaften sollte zur Kernkompetenz von Unternehmen werden, um zukunftsfähig zu bleiben. Denn nachhaltiges Wirtschaften ist innovationsfördernd und macht krisenfest. Das haben wir gerade in den letzten Monaten deutlich gespürt. In einer engen Vertrauenskultur mit unseren Mitarbeitern und zahlreichen externen Partnern arbeiten wir kontinuierlich an Lösungen.

BW-Kurier: Der „Erfinder“ der forstlichen Nachhaltigkeit, Hanns Carl von Carlowitz, hat formuliert: „Die Ökonomie hat der Wohlfahrt des Gemeinwesens zu dienen.“ Stimmen Sie zu?

ANTJE VON DEWITZ: Ja, das entspricht auch meiner Überzeugung. Es ist sogar in unserer Verfassung verankert, denn dort steht: Eigentum verpflichtet zum Gemeinwohl.

Das sollte für Unternehmen selbstverständlich sein. In unserem Wirtschaftssystem werden jedoch nur Finanzkennzahlen abgebildet. Das drückt aber nicht den Beitrag zum Gemeinwohl aus. Unternehmerische Verantwortung bedeutet für mich, sicherzustellen, dass mein wirtschaftliches Handeln keine negativen sozialen oder ökologischen Auswirkungen hat - und das in allen Bereichen. Dies ist auch der Ansatz der Gemeinwohlökonomie (GWÖ), die ein Umdenken in der Wirtschaft fordert. Deshalb lassen wir uns seit einigen Jahren von der GWÖ auditieren. Die Gemeinwohlbilanz misst den Erfolg eines Unternehmens nicht nur an betriebswirtschaftlichen Kennzahlen, sondern auch daran, was dem Wohl von Mensch und Umwelt dient. Dabei wird das Unternehmen systematisch und ganzheitlich beleuchtet.

BW-Kurier: Wie ist Ihr persönliches Verhältnis zum Wald? Können Sie Waldspaziergänge genießen oder schwirren Ihnen dabei ständig neue Produktideen im Kopf herum?

ANTJE VON DEWITZ: Ich liebe die Natur und den Wald, der für mich eine Kraftquelle ist. Wenn ich mich draußen bewege, kann ich abschalten, durchatmen und meinen Gedanken freien Lauf lassen. Das genieße ich sehr. Und wenn mir dabei auch noch gute Ideen in den Sinn kommen, dann umso besser!

**Antje von Dewitz schloss ihr Studium an der Uni Passau - „Wirtschafts- und Kulturraumstudien“ - 1998 mit dem Diplom ab. Im selben Jahr trat sie ins Unternehmen der Familie ein und übernahm in der Folge verschiedene Funktionen, so ab 2005 die Marketingleitung. In den Jahren 2002 bis 2005 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Hohenheim. Dort wurde sie zum Dr. oec. promoviert. Im Mai kam ihr Buch „Mut steht uns gut!“ heraus.*



Ein „Leuchtturm“ fürs Allgäu

„Zeigen, was der Holzbau kann“

So soll „Wohnen am Weiher“ einmal aussehen. Die Mieter werden schon im Oktober 2021 einziehen. Animation: Sozialbau GmbH

Aufmerksamkeit. Die Kemptener Sozialbau GmbH bekommt davon seit Monaten reichlich. Und Anerkennung dazu. Grund: der Bau eines siebenstöckigen Holzhauses mit 21 Wohnungen am Rand des Stadtteils Thingers. „Wohnen am Weiher“. Kein Hybrid, ein echter Vollholzbau. Das, bei dieser Höhe und Kubatur, sorgt für Aufsehen. Nicht nur in Fachkreisen.

Dabei war die Errichtung in Holzbauweise zunächst gar nicht in Stein gemeißelt. Die „Sozialbauer“ gingen, wie es bei ihnen der Brauch ist, analytisch vor. Die Planungsabteilung des

Unternehmens befasst sich schon seit Jahren mit dem Baustoff Holz. Allein, es fehlte am passenden Objekt. Das war dieses Mal anders. Doch der Reihe nach. Die Basis für alle Überlegungen ist der Bebauungsplan. Der Standort ist ein sensibler, weil naturnah, es führt ein beliebter Spazierweg vorbei. Da würde ein Mehrfamilienhaus aus Holz passen, so die Überlegung. Aber: „Funktioniert das, was wir wollen, auch in Holz?“ Nach intensiven Recherchen lautete die Antwort: Ja!

Markus Abler, Architekt und Projektleiter bei Sozialbau, stellt klar: „Wir

bauen nicht für Architektur-Hochglanzmagazine, Priorität hat für uns, attraktiven, bezahlbaren Wohnraum zu schaffen.“ Das schließt Ambitionen nicht aus. „Wir wollen zeigen, was der Holzbau kann.“ An Herausforderungen mangelt es nicht. Eigentlich sieht die Bayerische Bauordnung maximal vierstöckige Holzhäuser vor. Wer höher hinaus will, muss sich anstrengen und Überzeugungsarbeit leisten. Da braucht es Experten mit Erfahrung.

Die wurden mit der Holzbau-Firma Prutscher aus Oy-Mittelberg als Generalunternehmer, der auch



BÄUME

Das Holz von rund 350 Bäumen wurde fürs „Wohnen am Weiher“ verbaut. Sie stammen überwiegend aus dem Allgäu, wie Zimmermeister Maximilian Prutscher versichert. Die Decken und Wände bestehen aus Fichtenholz, die Fassadenverkleidung aus Lärche. Das Investitionsvolumen von Sozialbau liegt bei sechs Millionen Euro. Die 21 Mietwohnungen sind zwischen 51 und 97 Quadratmeter groß.



Pro Woche ein Stockwerk. Dank vorgefertigter Elemente geht es beim Holzbau zügig voran. Allerdings dauert die Planungsphase deutlich länger als beim Massivbau. Fotos: Sozialbau GmbH

die Ingenieurleistungen erbringt, gefunden. Prutscher hat den anerkannten Holzbau- und Brandschutzfachmann Dr. Michael Merk aus München im Team. Die Hürden bei Brand- und Schallschutz wurden genommen.

Vertrauen in Holzbau

„Wir haben Vertrauen in den Holzbau“, versichert Markus Abler. Und so entsteht in Kempten-Thingers ein Massivholzgebäude. Die tragenden Decken und Wände bestehen aus diesem nachwachsenden Baustoff. Und

sogar der Aufzugschacht. In der Regel werden „Holz“-Häuser dieser Größenordnung als „Hybrid“ errichtet. Heißt, Treppenhaus, Decken und zum Teil Wände sind aus Beton. Bei „Wohnen am Weiher“ trifft dies lediglich auf den Keller zu.

Ist die intensive Planungs- und Vorbereitungsphase erst abgeschlossen, dann ist Holzbau konkurrenzlos schnell. Die in der Halle des Holzbauers vorgefertigten Teile kommen per LKW – insgesamt 60 Fuhren – an die Baustelle. Pro Woche wächst das Gebäude so um ein Geschoss. Bis Ende des Jahres wird

die Außenhülle stehen. Der Einzug der Mieter ist für Oktober 2021 geplant.

Wird die Sozialbau weitere Holzgebäude errichten lassen? Deren Geschäftsführer Herbert Singer kann sich das gut vorstellen. Vorausgesetzt es läuft weiter so gut wie in der ersten Bauphase und der Holz-Wohnbaupreis wird günstiger. Ein wichtiges Kriterium sind auch die Erfahrungen im laufenden Betrieb des Hauses. Die Vorteile des Baustoffs Holz liegen für Projektleiter Abler auf der Hand. Er wächst nach, ist in der Region verfügbar und ein wichtiger CO2-Speicher.

Förster durchforsten den Forst

Warum eigentlich?

Das mag er gar nicht, der gestresste Städter, wenn man an „seinem“ Wald herumbastelt. Da fährt er / sie raus aufs Land, um Ruhe zu finden. Und dann das: Irgendwelche Typen besprühen Bäume, andere verunzieren sie mit bunten Bändern, wieder andere, noch viel schlimmer, „töten“ Bäume mittels infernalisch lauter Motorsägen. Ob diese „Baummörder“ Förster, Waldarbeiter oder Forstunternehmer heißen, egal. Der Städter / die Städterin ist sauer, stellt sich die Frage: Warum machen die das bloß?

Die Antwort: Der Wald soll an Stabilität, Qualität und Vitalität gewinnen, sich verjüngen. Das Ziel von Durchforstungen besteht darin, den Wald zu stärken, damit er gegen Risiken, die sein Wachstum oder sogar seine Existenz bedrohen, besser gewappnet ist. Da wären: Sturm, Schadinsekten, Trockenheit, Krankheiten, der Klimawandel.

Förderung und Erhalt von Qualität und Stabilität

Unter einer Durchforstung verstehen Fachleute die Entnahme von Bäumen. Eine gezielte, keine zufällige. Nach solch einer Aktion konzentriert sich der Holzzuwachs auf ausgewählte, besonders

gesunde, schöne und widerstandsfähige Individuen, die gefördert werden sollen. Bei Laubholz spricht man von Elite bei Nadelholz von Zukunfts-Bäumen. Diese zeichnen sich durch herausragende Qualität und Vitalität aus, mit geradem Stamm, großen Kronen und ohne Schäden. In der unmittelbaren Nachbarschaft dieser Bäume entnehmen Waldbesitzer und Förster deren Konkurrenten, die ihnen in der Krone oder im Standraum Licht und Wasser wegnehmen. Die Konkurrenten heißen im Jargon „Bedränger“. Und müssen raus.

Auf einer Waldfläche beträgt der jährliche Zuwachs an Holzmasse rund drei bis fünf Prozent. Unabhängig davon, ob auf der Fläche 1.000 oder 10.000 Bäume stehen. Eine geringere Zahl an Bäumen – nach einem Eingriff – bedeutet also keinen Verlust. Im Gegenteil. Die Verbleibenden speichern sogar mehr CO₂, weil sich ihr Wachstum beschleunigt.

Durchforsten zum Wohle der Mischbaumarten

Neben Vitalität und Qualität spielt die Baumartenmischung eine Rolle.

Das Ziel: eine möglichst vielfältige Mischung auf einer Fläche. Aus diesem Grund fördern Waldbesitzer und Förster gelegentlich auch eher „konkurrenzschwache“ Mischbaumarten, die sich sonst gegenüber der dominanten Fichte nicht durchsetzen könnten. Auf lange Sicht leisten die „Schwachen“ dem Bestand gute Dienste. Sie stabilisieren ihn, sind wichtig für die Artenvielfalt. Das beste Beispiel ist im Bergmischwald die Weißtanne. Auch Baumarten wie Linde, Eiche, Lärche oder Bergahorn brauchen ab und an Schützenhilfe, um sich langfristig zu etablieren.

Etablieren und fördern von Naturverjüngung

Hat ein Waldbestand das Alter für einen Generationenwechsel erreicht, müssen Waldbesitzer und Förster spezielle Nutzungsstrategien verfolgen, um ihn möglichst natürlich zu verjüngen. Wie sich der Wald der Zukunft entwickelt, kann man nämlich gezielt steuern. Grundsätzlich gilt: Es soll Licht an den Boden. Es ist notwendig für die nächste Generation, die Naturverjüngung. Eine zu starke Auflichtung kann allerdings auf vielen Standorten ungewollte Begleitvegetation wie Brombeere oder



Eine aufgesprühte Markierung bedeutet, dieser Baum ist ein „Bedränger“, der gefällt werden soll. Die mit Bändern gekennzeichneten „Zukunfts“-Bäume wollen Förster und Waldbesitzer dagegen fördern.

Farne zur Folge haben. Sie macht den kleinen Bäumen das Leben schwer. Lichtsteuerung ist immer eine gewisse Gratwanderung.

Viel Licht begünstigt Lichtbaumarten (Fichte, Lärche, Kiefer), bleibt das Kronendach geschlossen (dunkel), profitieren die Schatten-ertragenden Baumarten (Weißtanne, Buche). Eine Naturverjüngung bietet große Vorteile. Die Kosten liegen bei null, das mühsame Pflanzen bleibt erspart, oft auch die Kosten für den Verbiss-Schutz, da natürlich „angeflogene“ Bäumchen im Regelfall weniger stark verbissen werden als gedüngte und eiweißreiche Baumschulpflanzen.

Durchforsten ist finanziell und ökologisch profitabel

Ab einem Alter von etwa zwanzig Jahren fallen in den Beständen – beim Durchforsten – verwertbare Hölzer an, die zunächst vielleicht nur die Kosten der Aufarbeitung decken, aber mit steigenden Dimensionen später mehr Erlös bringen. Gleichzeitig wachsen die verbleibenden Bäume schneller, da ihnen mehr Licht, Wasser und Nährstoffe zur Verfügung stehen.

Eine Durchforstung schafft zudem Struktur (verschiedene Höhenstufen, verschiedene Baumarten, unterschiedliche Durchmesser der Bäume). Das bedeutet für viele Lebewesen im Wald mehr Nahrung und Lebensraum als in eintönigen Wäldern (gleich alt, gleich hoch, Monokultur). Kostenspart der Waldbesitzer nicht nur bei der Verjüngung. Durchforstete und damit stabile Bestände sind auf lange Sicht auch widerstandsfähiger gegenüber Schadereignissen wie Windwurf, Schneebruch oder Schadinsekten.

Bedeutet Risikoreduzierung und leichtere Verjüngung.

Förster durchforsten den Wald also nicht aus Langeweile, quasi als Beschäftigungstherapie, oder weil sie gern Bäume „töten“, sie haben immer das Wohl der Wälder als oberstes Ziel im Blick. Waldbesitzer, Waldarbeiter und Förster führen nichts Böses im Schilde. Sie wollen, dass der Wald im Interesse der Gesellschaft alle Funktionen (Klima-neutraler Rohstoff Holz/Schutz/Erholung) bestmöglich und nachhaltig erfüllen kann.



Forstwirtschaft ist Lichtwirtschaft (Seite 6). Durchforsten (Seite 7), das bedeutet anstrengende und gefährliche Waldarbeit. Optimale Schutzausrüstung ist da Pflicht. Regelmäßiges Durchforsten macht Mühe, rechnet sich aber – ökonomisch und ökologisch.





Faszination Bergwald

Gute Erfolgsaussichten

Das neue BWO-Gebiet Hauchenberg-Stoffelberg

Die Bergwaldoffensive (BWO) hält Einzug ins Reich der „Palastfrau“. Frau Holle ward am Hauchenberg noch nicht gesichtet. Die Palastfrau dagegen schon. Mehrfach. Der Sage nach. BWO-Projektleiter Martin Wenzel und die zuständigen Revierförster Michael Balk (Revier Durach), Andreas Kley (Oberstaufen), Sebastian Seifert (Weitnau) fürchten sich aber nicht. Sie erledigen ihre anspruchsvolle Arbeit. Es gibt viel zu tun. Für alle Beteiligten.

Der „Alpkönig-Blick“ vom Aussichtsturm auf dem Hauchenberg ist phänomenal, er reicht von der Zugspitze über die Allgäuer Alpen bis zum Säntis in der Schweiz. Die „intensive Freizeit-Nutzung“ des Projektgebietes – Wander- und Radwege („Carl-Hirnbein-Weg“), Bauernhofmuseum Diepolz – erfordert ein besonders sensibles Vorgehen bei der Umsetzung waldbaulicher Maßnahmen. Und das in bisweilen schwierigstem Gelände.

Gefahr geht ...

... im Projektgebiet vor allem von Muren und Hangrutschungen in steileren Lagen aus. Anrisse und Murenabgänge sind östlich des Aussichtsturms sichtbar. Geologen sprechen von labilen Schichten auf der Nord- und Südseite. Dass – vor allem in den steileren Nordhängen – Forstwege stellenweise nicht mehr befahrbar sind, lässt sich im Zuge der BWO beheben. Kritischer ist zu bewerten, dass diese Standorte für einen zukünftigen stabilen Bergmischwald mit Schutzfunktion verloren gehen könnten. Abrutschende Hangpartien sind eine Gefahr. Hochwasser-

prävention ist auch ein Thema. Und der Borkenkäfer.

Die Erfolgsaussichten ...

... sind gut, weil Waldbesitzer und Gemeinden sehr engagiert. Von einer „sehr positiven Waldgesinnung“ ist die Rede. Es gibt eine langjährige Wald-Umgestaltungstradition. Der ehemalige Förster Matthias Weilbach hat schon vor vielen Jahren in größerem Umfang Weißtannen gepflanzt. Heute läuft in einigen Bereichen des Projektgebietes eine gesicherte Weißtannen-Naturverjüngung und die anderer Mischbaumarten ab. Die ist auch der guten Arbeit der Jäger vor Ort zu verdanken. Keine Selbstverständlichkeit. Auf großer Fläche gilt es die Fichten-dominierten Wälder in Bergmischwälder umzugestalten. Die Gemeinschaftsjagdreviere Weitnau, Missen I, Missen III und Diepolz werden von den Jagdgenossenschaften in „Eigenbewirtschaftung“ betrieben, das Revier Niedersonthofen Nord ist verpachtet.

Corona hat ...

... den Einstieg in die BWO-Arbeit im neuen Projektgebiet Hauchenberg-Stoffelberg erheblich erschwert, verzögert. Die für April geplante Waldbesitzerversammlung, bei der die Vertreter der Besitzer am „Runden Tisch“ gewählt werden sollten, konnte Corona-bedingt nicht stattfinden. Nachdem sich kein Ersatztermin abzeichnete, erfolgte die erste Kontaktaufnahme per Post. Es wurden, neben anderen Themen, individuell geplante Waldbaumaßnahmen abgefragt.

Die Resonanz: sehr gut. Die Förster vom Amt sehen darin ein Zeichen für die besagte Waldgesinnung.

Weitere Schritte: erstellen einer Bedarfsflächenkarte, die die Waldflächen zeigt, die vorrangig waldbaulich zu behandeln sind; Abstimmung über das weitere Vorgehen mit den Bürgermeistern der vier Gemeinden. Die erste Sitzung des „Runden Tisches“ ist, so Corona es zulässt, für Frühjahr 2021 vorgesehen.

Die Runden Tische sind ein zentrales Instrument der BWO, deren Ansatz ein partizipativer ist: Betroffene zu Beteiligten machen. An diesen Tischen kommen Interessenvertreter aller Betroffenen zusammen – Waldbesitz, Jagd, Naturschutz, Tourismus, Gemeinden. Besser miteinander als übereinander reden.

Frau Holle ...

... hat im Projektgebiet Hauchenberg-Stoffelberg keinen Auftrag. Sie kann ihre Betten schütteln wie sie will. Schneelawinen-Prävention ist dort nicht die Hauptaufgabe des Waldes. Auf dem Hauchenberg liegt eine Grotte, die noch heute Palast genannt wird. Dort soll vor Urzeiten ein Schloss gestanden haben. Die Palastfrau (www.sagen.at) musste, weil sie ihre Schwester betrogen hatte, geistern und die Schätze im Bergschloss hüten. Sie versuchte wiederholt Kinder mit diesen angeblichen Schätzen in den Berg zu locken, führte Waldgänger gern in die Irre. Auch einem Wildschützen soll sie einmal erschienen sein. BWO-Mitarbeiter blieben bisher unbehelligt ...



DAS PROJEKTGEBIET

Das Projektgebiet Hauchenberg-Stoffelberg ist insgesamt 2.500 Hektar* groß, verteilt auf die Gemeinden Missen-Wilhams, Waltenhofen und Weitnau sowie die Stadt Immenstadt. Von der Gesamtfläche sind 43 Prozent, also 1.080 Hektar auf rund 1.800 Flurstücken bewaldet, die sich zu 83 Prozent in Privatbesitz befinden. Zusammen mit den Gemeinden sind 310 Waldbesitzer betroffen.

**Ein Hektar entspricht rund zwei Fußballfeldern*



So soll der Bergmischwald der Zukunft aussehen (oben und links). Im Projektgebiet Hauchenberg ist dieser Zustand stellenweise schon erreicht, aber eben noch nicht überall (rechts mitte). Fichtenreinbestände haben im Klimawandel keine Zukunft. Der Idealzustand ist nur mit Unterstützung durch die Jagd zu erreichen (rechts unten). Dazu gehört auch das Jagen im (!) Wald statt ausschließlich außerhalb.

DIE AUSWAHL

Von den im Jahr 2008 ursprünglich definierten 40 potenziellen BWO-Projektgebieten blieben nach Überarbeitung der Gebietskulisse noch 36 übrig. Davon elf „aktive“. Mit Hilfe einer Entscheidungsmatrix (Kriterien) ermittelte das AELF, in welchen von den restlichen 25 nun ebenfalls gearbeitet werden soll. Es waren sechs. Nach Anhörung der betroffenen Gemeinden blieben fünf im Rennen. Diese fünf besichtigte der Beirat der Bergwaldoffensive Mitte November vergangenen Jahres und fällte Ende des Monats seine Entscheidung: Hauchenberg-Stoffelberg und Blaichach-Gunzesried. Der Vorsitzende des Beirats, der damalige Landrat Anton Klotz, bestätigte die Wahl und erteilte anschließend dem AELF formell den Arbeitsauftrag. Das strenge Auswahlverfahren soll die Wahrscheinlichkeit fürs Gelingen der BWO-Maßnahmen erhöhen. Schließlich wird viel Steuergeld investiert.



A photograph of a hunter in a forest. The hunter is wearing a dark hat, a plaid shirt, and a dark vest. He is holding binoculars to his eyes and looking towards the right. A rifle is slung over his shoulder. The forest floor is covered with fallen branches and moss. The background shows large tree trunks and dense foliage.

Auf der Jagd nach dem Zukunftswald

Ohne naturnahes Wildtier-Management geht es nicht

Wildtiere und Wald sind untrennbar miteinander verbunden. In einer natürlichen Umwelt würden sie ein ausbalanciertes Ökosystem bilden. Von dieser Balance kann aber seit Jahrhunderten keine Rede mehr sein. Der Mensch hat das Gleichgewicht ge- oder gar zerstört. Also muss er regulierend eingreifen. Das nennt man Jagd.

Jäger sein ist gar nicht einfach. Die Einen, Waldbesitzer und Förster beispielsweise, fordern eine Jagd, die zu einem Wald-verträglichen Wildbestand führt, damit etwa junge Tannen nicht den Verbiss-Tod sterben. Die Anderen, eine kleine Minderheit, versteigen sich zu der Behauptung, Jagd sei Mord. Jäger tummeln sich in einem Spannungsfeld.

„Ohne waldgerechten Wildbestand kein wildgerechter Waldbestand“

Dr. Ulrich Sauter, Bereichsleiter Forsten am Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Kempten (AELF)

Schaffte man die Jagd ab, würden sich einige Tierarten zu stark vermehren, den eigenen Lebensraum, den Wald (der viele Funktionen erfüllt), in seiner Existenz bedrohen. Schlecht vor allem für den Schutzwald. Ohne Wald-orientierte Jagd sind alle Bemühungen um einen Klima-fitten Bergmischwald zum Scheitern verurteilt. Aus diesem Grund wird in den neuen Projektgebieten der Bergwaldoffensive (BWO) ein passgenaues Jagdkonzept erstellt. Als eine der ersten Maßnahmen. Waldbesitzer, Förster und Jäger sollten, ja müssen an einem Strang ziehen.



Ein Bergmischwald mit Bäumen verschiedener Altersklassen ist nicht nur schön anzusehen, er kommt mit dem Klimawandel deutlich besser zurecht als Fichtenreinbestände. Bergmischwälder sind wichtig für die Artenvielfalt.

Rainer Luick, Professor für Natur- und Umweltschutz an der Hochschule für Forstwirtschaft in Rottenburg, meint: „Zu viel Rot- und Rehwild verhindert die Naturverjüngung im Wald, weil die Tiere mit Vorliebe die zarten Spitzen junger Bäume abfressen. Das heißt allerdings nicht, dass wir einen tierfreien Wald anstreben sollten. Wildtiere sind ein Teil des Ökosystems, und man sollte nicht jeden verbissenen Baum als Schaden betrachten.“*

Die ganze Wahrheit: Auch und gerade gepflanzte Bäumchen wirken wie Magneten. Frisch aus der Baumschule sind die randvoll mit Nährstoffen. Die lässt sich kein Reh entgehen. Während es Fichte und teilweise auch Buche verschmäht, genießt es Tanne, Bergahorn und Vogelbeere als Leckerbissen. Pflanzungen ergänzen oder ersetzen bei Bedarf die Naturverjüngung. Aufgrund extremer Wetterereignisse entstandene Kahlflächen müssen Waldbesitzer und Förster so schnell wie möglich wieder aufforsten. Sonst droht Erosion, verschwindet der so wichtige Waldboden. Mögliche Folge: dauerhafte Entwaldung mit allen verheerenden Konsequenzen. Die präventive Wald-Umgestaltung mehr oder weniger

(noch) intakter Bestände duldet ebenso keinen Aufschub.

Keine Frage: Gemischter Bergwald mit unterschiedlich alten, standortgerechten Bäumen ist den Herausforderungen des Klimawandels besser gewachsen als monotone Fichtenreinbestände. Das ist keine Erkenntnis des 21. Jahrhunderts. Schon zu Zeiten des ersten Waldsterbens in den 1980er-Jahren setzte ein Umdenken ein, begann in Bayern die Wald-Umgestaltung. Wenn dann fünfzig Zentimeter hohe Tännchen „final“ verbissen werden, wird es nichts mit

dem gewünschten Mischwald. Ohne Unterstützung durch die Jagd kommt es zu einer Entmischung. Es bleiben Fichten und nur vereinzelt Mischbäume übrig. Eine Katastrophe für Menschen, Tiere und Pflanzen. Denn die Schutzfunktion und alle anderen Aufgaben kann so ein „Wald“ nicht (mehr) erfüllen. Der Verlust an Artenvielfalt ist dann groß. Mit fortschreitendem Klimawandel droht so einem „Wald“ der Untergang.

Eine moderne, ökologisch orientierte Jagd ist eine mit viel Aufwand an Zeit (und Geld) zu erbringende Dienstleistung im Interesse der Gesellschaft. Das erledigt man nicht mit links. Die Anforderungen sind enorm. Ist ein Wildbestand auf ein Waldverträgliches Maß eingestellt, dann gilt es ihn auf diesem optimalen Stand zu halten. Das ist eine Daueraufgabe. „Wald vor Wild“, wie es im Bayerischen Waldgesetz heißt, bedeutet nicht *Wald ohne Wild*, sondern *Wald mit Wild*. Die Priorität muss aber klar sein: Zuerst kommt der Wald als Lebensraum für viele Tier- und Pflanzenarten. Erst dann kann man den Blick auf die gewünschte Zahl trophäentragender Wildtiere richten.

*Quelle: www.spektrum.de

ALARM IM DEUTSCHEN BLÄTTERWALD

„Schäden im deutschen Wald gravierender als gedacht“
– *Allgäuer Zeitung*

„Abschied von der Fichte“
– *Frankfurter Allgemeine Zeitung*

„Dem Wald geht es schlechter als je zuvor“
– *Süddeutsche Zeitung*

„Dem Wald geht's richtig dreckig“
– *ZEIT online*

„Die Drei von der Forststelle“ trafen sich – natürlich im Tannen-Wald (!) – zum „Wipfel-Gipfel“. Wie geht es dem (Berg-)Wald im Ober- und Westallgäu? Besser als andernorts, aber ... In dieser Zusammensetzung wird es den „Wipfel-Gipfel“ nicht mehr geben. Dr. Ulrich Sauter (rechts) Bereichsleiter Forsten am AELF Kempten, geht zum Jahresende in den Ruhestand. Seine Kollegen, die Forstdirektoren Peter Titzler (links) und Klaus Dinser (Mitte), arbeiten weiter an der Wald-Umgestaltung im Ober- und Westallgäu.



Auf der Suche nach dem Wald von morgen (1):

Der Wipfel-Gipfel

„Neue Wälder braucht das Allgäu“

Während in weiten Teilen Deutschlands der Wald seit Jahren unter extremer Dürre leidet, zum Teil auf mehr oder weniger großen Flächen abstirbt, lag die Niederschlagsmenge im oberen Allgäu heuer sogar über dem Durchschnitt. Der Sommer 2020 war im Ober- und Westallgäu genau so, wie ihn sich Waldbesitzer und Förster wünschen: ziemlich feucht. Also alles gut? Entwarnung? Nein. Denn: „Die Wuchsbedingungen ändern sich dramatisch.“ Selbst achtsame Förster, die schon vor fünfzehn Jahren Veränderungen in „ihren“ Wäldern erkannten, sind überrascht, „wie schnell und heftig“ der Klimawandel vorstättgeht. Das Allgäu ist keine Klimawandel-freie Zone.

Der Sommer 2020 hat dem Wald im Allgäu lediglich eine Verschnaufpause beschert. Mehr nicht. Die letzten beiden trockenen Sommer, die extremen Wetterereignisse der Winter 2018/19 und 2019/20 haben Spuren hinterlassen: Wind- und Schneebruch, Borkenkäferplage. Letztere wäre in einem (zu) trockenen Sommer noch schlimmer ausgefallen.

Der Bereichsleiter Forsten am Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Kempten (AELF) Dr. Ulrich Sauter sowie die beiden Abteilungsleiter Klaus Dinser und Peter Titzler zogen im Herbst bei einem „Wipfel-Gipfel“ Bilanz. Der Zustand des Bergwaldes im Ober- und Westallgäu ist heuer schlechter als im Herbst 2019. Das Jahr 2020 begann für den Wald ungünstig: Orkane Sabine und Wiltrud sowie viele namenlose „kleine“ Stürme, Beginn der Borkenkäfersaison. Immerhin, das Schlimmste konnte durch den „massiven Einsatz aller“^{6*} und dank des schon gelobten Sommers verhindert werden. Soweit möglich wurde das Schadholz aufgearbeitet, aus den Wäldern entfernt. Volle Holzlager zeug(t)en davon.

Die längst begonnene Wald-Umgestaltung von reinen Fichtenbeständen in Richtung Bergmischwald muss – möglichst beschleunigt – weitergehen. Jetzt. Ob man den Waldumbau eine „Jahrhundertaufgabe“ nennt (*Süddeutsche*) oder eine „Mammutaufgabe“ (FAZ) ist egal, abwarten jedenfalls keine Option. Die Förster vom Amt setzen weiter auf das „Allgäu-Triple“ aus Fichte, Buche, Tan-

ne. Je nach Standort ergänzt durch weitere Baumarten wie Bergahorn, Sommerlinde oder Bergulme. In höheren Lagen hat die Fichte – mit der entsprechenden „Begleitung“ – weiterhin Zukunft. Am Bodensee und weiten Teilen Deutschlands nicht.

Für die Wald-Umgestaltung braucht es vier Dinge: gesellschaftlichen Konsens, finanzielle Mittel, angemessene Personalausstattung, jagdliche Begleitung. Die Förster sehen sich gefordert, ihr Tun den Menschen noch intensiver zu erklären, bei allen Problemen aber auch „das Schöne, die Freude am Wald, die Faszination Bergwald“ zu vermitteln.

Wenngleich sich „die Wuchsbedingungen in Folge des Klimawandels dramatisch verändern, bleiben Naturnähe und Nachhaltigkeit die Richtschnur unserer Arbeit“. Allerdings: „Wenn sich die Natur aufgrund des Klimawandels ändert, müssen wir darauf reagieren.“ Erfahrungswissen und bisherige wissenschaftliche Erkenntnisse kommen auf den Prüfstand. Naturnähe bedeutet nicht, den Wald einfach sich selbst zu

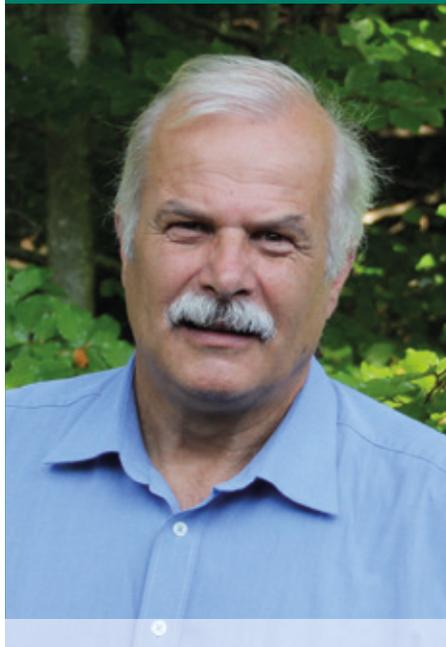
Dr. Ulrich Sauter



„Der Klimawandel kommt uns mit voller Wucht entgegen. Da bleibt keine Zeit mehr für Ausreden: Wir müssen unsere Wälder an die künftigen Lebensbedingungen anpassen, so gut es überhaupt geht. Nicht irgendwann, sondern jetzt und mit vereinten Kräften. Unseren Nachkommen zuliebe.“

überlassen. Vor allem dort, wo der Bergwald Infrastruktur, Wohn- und Gewerbebauten schützt, müssen Waldbesitzer und Förster unterstützend eingreifen. Es geht um die Bewohnbarkeit des bayerischen Alpenraums. Dort verbieten sich gewagte Experimente mit offenem Ausgang.

Peter Titzler



„Das flächige Absterben von Wäldern in Deutschland hat zu einer großen gesellschaftlichen Reaktion geführt. Die berechtigte Sorge um den Wald verlangt, dass die Anstrengungen für gemischte leistungsstarke Wälder noch besser erklärt werden.“

Man soll das laufende Jahr nicht vor dem Winter loben. Was der wohl so mit sich bringen wird? Auch bei Waldbesitzern und Förstern stirbt die Hoffnung zuletzt. Und die Wald-Umgestaltung muss so oder so weitergehen. Beharrlich, aber auf keinen Fall übermütig. Das haben sich die Förster vom Amt vor-

Klaus Dinser



„Neue Wälder braucht das Allgäu. Dabei müssen und wollen wir mit der Natur arbeiten. Zu beachten ist, dass sich die Wuchsbedingungen dramatisch ändern. Der Klimawandel und seine Folgen sind für uns eine extreme Herausforderung.“

genommen. Fortsetzung folgt – im Bergwaldkurier 31.

**Alle, das sind Waldbesitzer, Förster, Waldarbeiter, Forstunternehmer und die Waldbesitzerzweigschlüsse Forstbetriebsgemeinschaft Oberallgäu, Waldbesitzervereinigung Westallgäu, Waldbesitzervereinigung Kempten.*

„Bleibt standhaft“

Dr. Ulrich Sauter, Bereichsleiter Forsten am AELF Kempten, geht in den Ruhestand

Zum Abschied nach rund vierzig Berufsjahren ein großes Lob: „Wir hatten viel Glück mit unserem schlagkräftigen Team, mit bestens ausgebildeten und motivierten Mitarbeitern. Wir haben unsere Möglichkeiten immer effektiv und effizient eingesetzt.“ Als Dr. Ulrich Sauter im Jahr 2005 den „Job“ als Bereichsleiter Forsten am Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Kempten (AELF) übernahm, war noch nicht abzusehen, ob daraus eine Erfolgsgeschichte werden würde. „Wir mussten uns aus dem Nichts organisieren.“ Die ehemaligen Forstämter Sonthofen, Kempten und Immenstadt existierten nicht mehr.

Die Bayerische Staatsforstverwaltung war in die Bayerischen Staatsforsten (eine Anstalt des Öffentlichen Rechts, die die Staatswälder bewirtschaftet) und die Bayerische Forstverwaltung, die vor Ort bei den Landwirtschaftsämtern angesiedelt wurde, aufgeteilt worden. Die neue Aufgabe, Beratung der Privat- und Körperschaftswaldbesitzer, packte Sauter mit seinem Team offensiv an. „Wir sind auf die Kundschaft aktiv zugegangen, statt auf Anrufe zu warten.“ Mit der „Erfindung“ der Bergwaldoffensive (2008), die zum Modell für ganz Bayern geworden ist, wurde der partizipative Ansatz – Betroffene zu Beteiligten ma-

chen – weiter intensiviert. Manchmal ist das Bohren dicker Bretter auch bei Beamten angesagt. Dass das „Grüne Zentrum“ in Immenstadt überhaupt und sogar als Holzbau realisiert werden konnte, erfüllt Ulrich Sauter mit großer Freude. Die Kooperation der Partner im Netzwerk Wald / Holz zu unterstützen, lag ihm sehr am Herzen. Die Forstwirtschaft ist ein wichtiger Teil dieses Clusters. Für den Förster aus Leidenschaft Dr. Ulrich Sauter galt: Beruf kommt von Berufung. Seinen Kollegen ruft er zum Abschied zu: „Bleibt standhaft, mutig und munter!“

-rmb-

Der jagende Koch

Wissen, wo's herkommt – die Rehleber

Die Zeit der Jäger und Sammler ist schon lange vorbei! Wirklich? Ein Volk von knapp 80 Millionen Schnäppchenjägern spricht nicht gerade dafür. Von der neuen Spezies der Papierrollensammler ganz zu schweigen. Auch die Zahl der Jäger im engeren Sinne steigt. Immer mehr Deutsche (m/w/d) erwerben den Jagdschein. Tobias Fehr hat ihn seit fünf Jahren. Und macht rege davon Gebrauch.

Fehr ist seit zwei Jahrzehnten mit Begeisterung Koch. Inzwischen ist ihm außerdem „die Jagd zur Passion geworden“. Dabei geht es ihm „nicht in erster Linie um den Schuss“. „Draußen in der Natur sein, die Ruhe,

das ist der beste Ausgleich zum Kochberuf.“ Der jagende Koch kann dabei das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden. Was er schießt, landet in seinem Bergasthof „Auwinkel“ in Steibis auf der Karte. Das kommt bei den Gästen gut an. „Wildbret, das ist ein tolles Produkt. Mehr Bio geht nicht. Man weiß, wo's herkommt, wenn man es selber schießt. Da ist dann Herzblut dabei.“ Kein Wunder, der Steibinger ist inzwischen auf dem Weg zum Medienprofi. Bayerischer Rundfunk, SWR und Servus TV waren schon da.

Als **schnelles Wildgericht** empfiehlt Tobias Fehr **Rehleber sauer**.



Rehleber sauer

Für 4 Personen braucht es bis zu 800 g Leber und 2 Zwiebeln; die Haut von der Leber abziehen und die Leber dann dünn schneiden; die Zwiebeln in dünne Streifen schneiden; Leber und Zwiebeln in einer „richtig heißen Pfanne anschwitzen“, mit etwa 5 EL Balsamico-Essig ablöschen, anschließend 200 ml Rotwein dazugeben und reduzieren; je eine Prise Salz und Pfeffer auf die Leber. Dann die Leber mit Reh-Jus (1 Schöpflöffel) aufkochen. Fertig. Mögliche Beilagen sind Salzkartoffeln, Kartoffelbrei oder Bratkartoffeln.

Wildbret bekommt man bei Jägern, Metzgern, Wildfleischhändlern und beim Betrieb Sonthofen der Bayerischen Staatsforsten. Wildrezepte stehen beispielsweise auf der Seite www.baysf.de/wildbret.



Foto: Jürgen Maria Waffenschmidt

Reh-Jus

Fleischabschnitte, Knochen, Flexen und Stücke vom Reh in einen Topf geben und bei großer Hitze anbraten, damit Röstaromen entstehen; Sellerie, Karotten, Lauch und Zwiebeln in Würfel schneiden und dazugeben, außerdem 3 EL Tomatenmark; wieder rösten und anschließend mit Rotwein ablöschen, mit Wasser aufgießen, frische Kräuter zugeben – Wacholder, Thymian, Lorbeer und Nelke; 2-3 Tage kochen lassen, immer wieder mit Wasser aufgießen; danach abseihen, mit Salz, Pfeffer und Knoblauch abschmecken; mit etwa 3 EL Worcester-Soße und etwas Cognac sowie Calvados abrunden. Zum Schluss noch mit Soßenbinder abbinden.

Da die Zubereitung der Reh-Jus sehr (zeit-)aufwändig ist, schlägt Tobias Fehr vor, schon vorab eine größere Menge zuzubereiten, portionsweise einzufrieren und bei Bedarf wieder aufzutauen. Passt auch hervorragend zu Reh-rücken, dem Klassiker.

2020 – CORONA UND (VIEL) MEHR



Es gibt vermutlich keinen Arbeits- oder generell Lebensbereich, der heuer nicht von Corona beeinflusst, genauer: beeinträchtigt worden wäre. Die Forstverwaltung bildet da keine Ausnahme. Von Stillstand dennoch keine Spur. Revierförster, Schutzwaldmanager und die Projektleiter der Bergwaldoffensive (BWO) haben einen großen Berg an Arbeit bewältigt.

Allen Einschränkungen zum Trotz wurden die neuen BWO-Projektgebiete Hauchenberg-Stoffelberg (Seite 10) und Blaichach-Gunzesried (Bergwaldkurier 29) aktiviert. Ab Sommer fanden wieder

die „Runden Tische“ (Seite 10) statt – teilweise in Form von Waldbegängen an der frischen Luft. Zur Jahresmitte hin nahm auch die Arbeit vor Ort in den BWO-Projektgebieten wieder Fahrt auf. So wurde im Westallgäu unter anderem ein eindrucksvoller Pfad zum Thema Plenterwälder (Bergwaldkurier 29) fertig gestellt.

Während des ersten Lockdowns im Frühjahr erledigten die BWO-Projektleiter vor allem interne Aufgaben und unterstützten die Revierförster bei der Borkenkäferbekämpfung im Privat- und Körperschaftswald. Die Revierleiter mussten rund

1.000 Anträge zur Borkenkäfer-Bekämpfung- und Wiederaufforstungs-Förderung bearbeiten. In normalen Jahren sind es um die 350. Die Schadensereignisse in den vergangenen beiden Jahren haben deutliche Spuren hinterlassen. Es mussten deshalb auch viele beschädigte Forstwege repariert werden. Die Fachstelle Schutzwaldmanagement war bei der Wiederaufforstung von Schutzwaldflächen – Beispiel Burgberger Hörnle – erfolgreich. Die Bilanz ihrer Arbeit im Jahr 2020 ziehen die Förster vom Amt im ersten Quartal des kommenden Jahres.



*Die Förster vom Amt bedanken sich bei allen,
die sich für den (Berg-)Wald im Ober- und Westallgäu eingesetzt haben.
Sie wünschen frohe Weihnachten und vor allem ein gesundes (!) Jahr 2021.*



In sich ruhend, von Corona und anderen menschlichen Aufregungen unbeeindruckt: herbstlicher Bergwald im Oberallgäu. Foto: Isenhoffs Büro | Philip Herzhoff

Kontakt zur BWO am AELF Kempten

Projektbüro Bergwaldoffensive
Kemptener Straße 39 | 87509 Immenstadt
Tel.: 0 831 / 526 13 20 14

martin.wenzel@aelf-ke.bayern.de
florian.schwarz@aelf-ke.bayern.de
moritz.teufel@aelf-ke.bayern.de

BAYERISCHE
FORSTVERWALTUNG 



BIS ZUM NÄGSCHDA MOL!

der BW-Kurier 31 erscheint im Frühjahr 2021





*Alleinerziehend, eher unscheinbar,
ohne Geweih, aber mindestens
genauso scharfsinnig wie Herr Hirsch:*

die Hirschkuh.

*Für Trophäenjäger uninteressant,
aber entscheidend für den Nachwuchs.*

